

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen
kosten die kleinspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25
Pfg., mit Frangirung 30 Pfg. Durch die Post bezogen
vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Postgeld

Mit einer belletristischen
Beilage.



Samstags das Witzblatt
Seifenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Ver-
lag von Heinrich Dreißbach, Flörsheim, Rathhäuserstr.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach,
Flörsheim a. M., Rathhäuserstraße.

Nr. 62.

Donnerstag, den 27. Mai 1909.

13. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Das Ankleben von Plakaten an Gemeindegewölben und Pumpen ist strengstens untersagt. An private Gebäulichkeiten etc. können Plakate nur mit ausdrücklicher Einwilligung der betreffenden Eigentümer und nach erteilter Erlaubnis durch die Ortspolizeibehörde angebracht werden.

Flörsheim, den 27. Mai 1909.

Die Polizei-Verwaltung
Der Bürgermeister: Laub.

Das Baden im offenen Mainufer ist im Bereich der bebauten Gemeindegrenzen strengstens untersagt. Ohne Erlaubnis von Badehöfen darf überhaupt nicht in offenen Gewässern gebadet werden. Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Polizeiverordnung vom 16. Juni 1877 bestraft.

Flörsheim, den 24. Mai 1909.

Die Polizei-Verwaltung
Der Bürgermeister: Laub.

Am Freitag den 28. Mai, vormittags 10 Uhr gelangt der diesjährige **Aleaufwuchs** auf den Friedhof und einem Gemeindegewässers am Riedweg an Ort und Stelle zum Verkauf. Zusammenkunft 10 Uhr am Friedhof.

Flörsheim, den 24. Mai 1909.

Der Bürgermeister: Laub.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Su der von mir auf

Freitag, den 28. Mai ds. J.,
abends 8 1/2 Uhr,

hier im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats hiermit ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nicht-erscheinenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Vorlage und Beschlussfassung über einen Tauschvertrag zum Messerschmitt mit der Gemeinde.

Flörsheim, den 25. Mai 1909.

Der Bürgermeister: Laub.

Am Samstag den 5. Juni 1909, nachmittags 6 Uhr findet eine Probe der Feuerspritzen statt. Sämtliche Mitglieder der freiwilligen und Pflicht-Feuerwehr haben sich pünktlich am hiesigen Spritzenhaus einzufinden.

Flörsheim, den 21. Mai 1909.

Der Bürgermeister: Laub.

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, den 28. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr 30 Min., werde ich am Gemeindehause in Flörsheim

1 Bild, 4 Hühner, 1 Hahn,
1 Stallhase, 1 Nähmaschine,
1 vierrädr. Wagen, 1 Uhr, 1
zweirädriger Karren

zwangsweise, meistbietend und gegen Barzahlung öffentlich versteigern.

Hochheim, den 27. Mai 1909.

Schneider, Gerichtsvollzieher.

Volles.

Flörsheim, den 27. Mai 1909.

a **Sonnenbräder.** Bei dem warmen Wetter kann man am Untertor beobachten, wie junge Burschen nach einem Bade im nassen Element des Mains, in den Wiesen noch längere Sonnenbäder im Abamkloster nehmen. Wenn die Burschen noch wenigstens soviel Anstand besäßen und Schwimmhosen anzögen. Eine diesjährige Bekanntmachung der Ortsbehörde ist daher sehr am Platz.

d **Die Feuerwehr-Übung findet am Samstag den 5. Juni** und nicht wie früher bekannt gegeben, bereits am 1. Juni statt.

N **Musterung.** Bei der am 19. Mai stattgehabten Rekruten-Aushebung sind nur 9 junge Leute zum aktiven Militärdienst tauglich befunden worden.

m **Gewerbegerichtswahl.** Bei der am letzten Montag in Frankfurt a. M. stattgefundenen Gewerbegerichtswahl entfielen auf die Christl.-nationalen Liste 4 und die soziald. 29 Stimmen. Das Resultat blieb wie früher. Die Wahl selbst wies einen allgemeinen Rückgang der Stimmen auf. Die Christl. hatten 158 und die soziald. 730 Stimmen weniger wie vor 2 Jahren. An den Wahllokalen ging es diesmal ruhiger her, wie bei der letzten Wahl, was hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß nicht mehr Wirtschaften und Restaurationen, sondern Schullokale als Wahllokale benutzt wurden.

k **Das Merkmal.** Auf einer Berliner Polizeiwache spielte sich kürzlich folgender wahrheitsgetreuer Vorfall ab: Ein kleiner Junge von 5 Jahren hatte sich verlaufen und wird von einem Herrn zur Wache gebracht. Der Junge ist den ganzen Nachmittag, die ganze Nacht und den nächsten Vormittag auf der Wache, ohne daß derselbe von seinen Eltern abgeholt wird. Gegen 11 Uhr vormittags kommt seine Schwester, um ihn abzuholen. Auf die Frage: „Wieviel Kinder seid ihr denn?“ sagte sie „12 Stück“. Warum den Tod erlitten Jungen statt.

seid ihr denn nicht schon gekommen? um den Jungen zu holen?“ antwortete sie so recht treuherzig: „Mutter hat gestern abend nicht nachgezählt, aber heute morgen war eine Schrippe zu viel, da haben wir's erst gemerkt.“

§ **Der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung** hielt seine diesjährige Hauptversammlung am 16. Mai in seinem Vereinshaus in Frankfurt am Main ab. Der Jahresbericht konnte auch für das abgelaufene Geschäftsjahr erfreuliche Fortschritte sowohl hinsichtlich der Ausdehnung wie der inneren Entwicklung feststellen. Die Zahl der angeschlossenen Vereine und Abperschaften beträgt 164, wovon auf das Großherzogtum Hessen 92, auf Preußen 65, auf Baden 4 und auf Rheinbayern 3 kommen. Außerdem gehören dem Verbands 580 persönliche Mitglieder an. Neben eigentlichen Volksbildungsvereinen sind auch wissenschaftliche und künstlerische Vereine, sowie Magistrats-, Kreis- und Landratsämter angeschlossen, die die Aufgaben des Verbands teilweise durch geistige Mitarbeit, teilweise durch materielle Zuwendungen unterstützen. Das Vortragswesen hat sich im letzten Winter sehr gut weiter entwickelt. Die Versorgung der angeschlossenen Vereine mit Lichtbildapparaten nebst Lichtbildern und geschulter Bedienungsperson zu billigen Preisen funktionierte gut. Ein Beweis für den Fortschritt der ganzen Bewegung ist darin zu sehen, daß die Zahl der Vortragenden aus den einzelnen Orten zugenommen hat. Zahlreiche, auch kleinere Orte veranstalten allwöchentlich Besprechungsabende mit einleitenden Referaten über die verschiedensten Fragen des Wissens und des Lebens. In größeren Städten (Frankfurt, Offenbach, Worms) finden Vorträge zur tieferen Einführung in einzelne Wissensgebiete statt. Nicht wenigen Vereinen ist es gelungen, mit ihrer Vortragstätigkeit und noch mehr mit den Führungen durch die Natur und Museen auch großen Einfluß auf die nachschulpflichtige Jugend zu gewinnen. Durch gute Volksunterhaltung mit Hilfe künstlerischer Kräfte wurde manches zur Förderung der Lebensfreude und zum Kampfe gegen die verrothenden Veranlassungen minderwertiger Vereine getan. Das Verbandstheater hat an 60 Orten 160 Vorstellungen gegeben. Das Volksbibliothekswesen wurde durch Wanderbibliotheken und die Herausgabe eines Bibliothekskataloges gefördert, der auch kleineren Orten gegen jährliche Zahlung von 6 Mk. die Beschaffung guten Lehrstoffes ermöglicht.

I **Kostheim, 25. Mai.** Gestern nachmittags schaukelten mehrere Kinder in einem Rachen am Mainufer; dabei fiel der sechsjährige Sohn des Spenglermeisters Georg Esler in das Wasser und ertrank. Herr Dr. Böger stellte sofort Wiederbelebungsversuche an dem geländeten Kinde an, dieselben waren aber ohne Erfolg. Der Schmerz der Eltern ist ein großer. — Gestern vormittag fand im hiesigen Leichenhause eine durch die Staatsanwaltschaft zu Mainz veranlaßte Obduktion eines anscheinend durch einen Schlag auf den Kopf längere Jahre ans Krankenbett gefesselten und jetzt durch den Tod erlitten Jungen statt.



Nicht nur garant. prima Ware, enorme
Auswahl in jeder Preislage,

sondern auch wirklich billig!

Bitte beachten Sie die Preise
in meinen Schaufenstern!!

* **L. Manes,** *

Mainz Schöfferstr. 9. Höchst Königsteinerstr. 4

Arbeitschuhe

von 5.50 an

Sonntagsstiefel

von Mk. 6.50 an

Halbschuhe

von Mk. 3.50 an

Pantoffel

von Mk. 1.— an

Diebich. Der Mehrgeselle Mar Simon von hier hatte von drei aus der Eberbacher Strafanstalt ausgerissenen Burschen den einen, der mit einem gebrochenen Bein in einem Heuschaber lag, zum Chirurgen geführt, und den beiden andern dringend eine „Lustveränderung“ empfohlen. Er und der Chirurg wurden deshalb vom Schöffengericht wegen Begünstigung verurteilt, aber die Strafkammer sprach jetzt beide frei.

+ **Wiesbaden.** Ihre Majestät, die Kaiserin hat Samstag vormittag 8^{1/2} Uhr im Schlosse die Vorsitzende des Bezirksverbandes Vaterländischer Frauenvereine, Ihre Durchlaucht Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe empfangen, wobei Ihre Majestät sich sehr anerkennend über die Tätigkeit des Vaterländischen Frauenvereins aussprachen und sich mit warmer Teilnahme nach den durch das Hochwasser im Lahngebiet Geschädigten erkundigten.

Wiesbaden. Am Samstag wurde die Ausstellung von 5437 Personen, davon 4078 Abonnenten besucht. — In der am Freitag beendeten dritten Woche wurde die Ausstellung von 67781 Personen, worunter 48292 Dauerkarteninhaber, besucht. Insgesamt haben seit Eröffnung 193211 Personen, davon 138308 Abonnenten, die Ausstellung besucht.

Gonsenheim. Unsere Gemeinde befindet sich wegen der hier eingetroffenen Nachricht von einer Fünf-Millionen-Erbchaft in großer Erregung. Ein amerikanischer Notar richtete nämlich ein umfangreiches Schreiben hierher, demzufolge der vor vierzig Jahren aus Gonsenheim nach Amerika verzogene Michael Wehrum mit Hinterlassung eines Vermögens von rund fünf Millionen Mark ohne Erben gestorben ist. Wie der Beamte mitteilt, hatte Wehrum zwei Söhne, die aber beide am Burenkrieg teilnahmen und dabei den Tod fanden. Da weitere Erben nicht in Amerika vorhanden sind, so soll das riesige Vermögen den hier lebenden Verwandten des Verstorbenen zufallen. Sollte die Sache sich bewahrheiten, so hätten sich fünf Familien in die Riesenerbschaft zu teilen.

Das Frankfurter Kaiserjungen.

Frankfurt a. M., 22. Mai.

Am gestrigen Nachmittag wurde der Kampf um den Kaiserpreis fortgesetzt. Die Konfordia-Essen sicherte sich einen außerordentlichen Erfolg und wird wohl auch in den engeren Wettbewerb kommen. Der Preischor und die selbstgewählten Lieber „Verlassen“ und „Freiheitskämpfer“ wurden mit vielem Beifall aufgenommen. Einer der sehr wenigen Vereine, die den Kaiserpreis nahezu ganz rein herausgebracht haben, war der zum ersten Mal gehörte Bochumer Verein „Schlägel und Eisen“. Schuberth „Sehnsucht“ stand dagegen bezüglich der Intonation etwas zurück, obwohl bei den jarten Stellen das Poetische zu ihrem vollen Rechte kam. Die Sänger-Vereinigung Krefeld sang das Preislied, so wie die „Warnung vor dem Rhein“. Das durch Phantasie, Formreife und prächtige Steigerung sich empfehlende Stück rief eine wahrhaft zündende Wirkung hervor. Besonders war es nur der Abstand der Kompositionen, daß unmittelbar nach dem deutsch-amerikanischen Preischor, der treffliche „Duisburger Sängerbund“ mit dem Ohnegrabenischen Preischor nicht mehr als einen Durchschnittserfolg erzielte. Brautvolles Stimmaterial konnten die beiden Vereine „Liedertafel“ aus M.-Gladbach und der „Krefelder Sängerbund“ im Preischor, den sie aber nicht ohne große Intonationschwankungen herausbrachten, sowie ferner in ihren eigenen Liedern entfalten. Der Vorbeder „Gregorius“ sang „Anklänge an den Holländer“, der aber den Schwierigkeiten sich noch nicht gewachsen zeigte. Auch den allgemeinen Chor führte er im allgemeinen nur mäßig aus. Wiederrum konfertierte der Kaiser während des ganzen Konzerts eingehend mit den Preisrichtern.

Der Kaiser und Kaiserin trafen mit der Prinzessin Viktoria Luise und Prinz Oskar Sonnabend vormittag gegen 10 Uhr hier ein. In der Festhalle ist die kaiserliche Familie von Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, die sich schon früher dort eingefunden hatten, und dem Oberbürgermeister Dr. Adides begrüßt und unter dem Schuttern der Fansaten und einem spontanen dreimaligen Hurra des Publikums in die Hofloge geleitet worden. Sodann begann das Wett-singen der fünften und letzten Gruppe.

Mit dem fünften Wett-singen nähert sich die ganze große, überwiegend aus einem gewissen sportmäßigen Geiste heraus geborene Musikveranstaltung allmählich ihrem Ende zu. Nur der engere Wettbewerb folgt dann noch und die Preisverteilung. Ist auch das vorüber, dann ziehen die Sänger-Gäste wieder heim und zwar, je nachdem ihnen ein Preis oder kein Preis zugesallen ist, beglückt oder verstimmt. Die Konfordia-Machen machte nun den Anfang. Sie hielt den Preischor, eine seltene Ausnahme in diesen Tagen, nahezu fest im Ton. Ein anderer Verein aus Aachen, die hier noch nicht gehörte Harmonia, begann das Preislied etwas bedächtig, um dann allmählich einen wärmeren Ton anzuschlagen. Auch dieser Chor besitzt hervorragendes Material. Nun erschien der Berliner Lehrergesangsverein, dessen Vorsitzender den Kaiser-Wanderpreis trug. Die Wiedergabe des Preisliedes war breit angelegt und wurde im übrigen in allerfeinster Ausführung geboten. Doch abgesehen von dem glänzenden Stimmaterial der Kölner schienen doch auch der Ausdruck bei den rheinischen Gästen belebter und im ganzen hinreichender gewesen zu sein. In vornehm künstlerischer Ausführung, namentlich in Bezug auf die Kantilene brachten die Berliner Lehrer Schubert „Anbe, schönste Glück der Erde“ zu Gehör. In „Bühnen Jagd“ trat das Musikalische gegenüber dem Temperamentvollen etwas zurück. Das Debüt des kleineren Berliner Sängervereins fiel ehrenvoll genug für ihn aus. Den Preischor sang er bis auf ein kleines Mißgeschick bei einem Einsatz frisch. Ein ganz phänomenales Material, namentlich in den profunden Tönen führte der zum ersten Mal erscheinende und aus

256 Mitgliedern bestehende Dortmunder Männergesangsverein. Das Robuste, Großzügige liegt ihm besonders gut; das trat sowohl im Preislied wie bei Kallivodas „Deutsches Lied“ und „Vinea“ von Abt in charakteristischer Weise hervor. Der vorzüglich geschulte Verein ersang sich einen großen Erfolg. Tüchtiges in Bezug auf Phrasierung und abgetönten Vortrag leistete der Dortmunder Lehrergesangsverein, der jedoch beim Preislied bedenklich in die Höhe ging und bei dem Fassbänderschen „Deutsches Lied“ auch mehrfach detonierte. Das Kaiserpaar wohnte dem letzten Gruppen-singen von Anfang bis zu Ende bei. Der Saal war überfüllt.

In den engeren Wettbewerb um den Kaiserpreis und die anderen gestifteten Preise kommen nachstehende Gesangsvereine: 1. Karlsruher Lieberhalle; 2. Bonner Liedertafel; 3. Berliner Sängerverein; 4. Coblenzer M.-G.-V. Rheinland; 5. Wiesbadener M.-G.-V.; 6. Essener Konfordia; 7. Varmer Sängerverein; 8. Berliner Lehrergesangsverein; 9. Dortmunder M.-G.-V.; 10. Aachener Konfordia; 11. Krefelder Sängervereinigung; 12. Kölner M.-G.-V. Die Vereine werden nicht nach Punkten, sondern nach dem Los bestimmt. Die Preisrichter bestimmten als Sündenchor „Jung Volter“, nach einem Gedicht von Mörike, komponiert von Jul. Köhnen.

Die Aufregung der Sänger erreichte heute Mittag ihren Höhepunkt, als die Namen der in den engeren Wettbewerb gelangenden Vereine öffentlich bekannt gegeben wurden. Etwas später, gegen 1/2 2 Uhr, verteilten die Obmänner den

Stundenchor.

der wohlverwahrt in versiegelten Paketen ruhte. Es ist eine zwei Oktaven füllende Komposition von Julius Köhnen, betitelt „Jung Volter“. Der Text von Mörike, beginnt: „Jung Volter ist unser Räuberhauptmann. Der Komponist ist hier anwesend. Je zwei Obmänner des Musikauschusses geleiten die Sänger in die Übungs-lokale. Dort überreichen die Obmänner den Dirigenten zunächst die Partitur; erst später wurden die Stimmen aus-gegeben. Nach der Übungsfrist, die eine Stunde nicht überschreiten darf, werden Partituren und Stimmen wieder eingesammelt und versiegelt. Die Vereine gingen darauf nach den ihnen in der Sängerhalle angewiesenen Räumen.

Der engere Wettbewerb:

Um 3^{1/2} Uhr begann der „Engere Wettbewerb“ der 12 besten Vereine. Es dauerte lange, bis die Preisrichter nach der Beratung wieder erschienen. Fansaten-klänge zeigten an, daß nun die Siegerliste verfaßt werden sollte. Mächtig schallte vorher der über 2000 Mann starke Sängerverein der Frankfurter Vereine zu dem Huldigungs-gesang: „Hymne“ von W. A. Mozart (Aus der Zauberflöte) mit Musikbegleitung ein. Ein Herold verkündete feierlich „Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs“ den Spruch der Preisrichter:

Die Kaiserfeste

errang der

Kölner Männergesangs-Verein.

Er hat den kostbaren Preis zum zweiten Male errungen, und man darf die Kölner Sänger damit wohl als den besten deutschen Männergesangsverein klassifizieren. Donnernder Jubel der vielen Tausende hallte vom hohen Gewölbe wieder. In feierlicher Zeremonie wurden der Präsident und der verdienstvolle Leiter des Vereins, Professor Schwarz, in die Kaiserloge geleitet, wo ersterer die Kaiserin unter herzlichsten Glückwünschen den Siegespreis, die kostbare Krone, umhing. Außer der Kaiserfeste wurden folgende Ehrenpreise an die preisgekrönten Vereine verteilt:

Ehrenpreis,

gestiftet von Sr. Kgl. Hoheit dem Landgrafen von Hessen; Lehrergesangsverein, Berlin.

Ehrenpreis,

gestiftet von der Stadt Frankfurt; Liedertafel, Bonn.

Ehrenpreis,

gestiftet von Frau Emma von Mumm; Männergesangs-Verein Rheinland, Coblenz.

Ehrenpreis,

gestiftet von Frau Emma von Mumm; Konfordia, Offen.

Ehrenpreis,

gestiftet von Herrn Carl von Weinberg; Männergesangs-Verein, Wiesbaden.

Ehrenpreis,

gestiftet von Herrn Albrecht Pagenstecher in New-York; Sängerverein, Berlin.

Ehrenpreis,

gestiftet von Herrn Kommerzienrat Hugo Bodin; Liedertafel, Karlsruhe.

Ehrenpreis,

gestiftet von dem Sängerbund und Sängervereinigung in Frankfurt a. M.; Sängerverein, Varmen.

Ehrenpreis,

gestiftet von dem Frankfurter Renn-Klub; Männergesangs-Verein, Dortmund.

Ehrenpreis,

gestiftet von der Frankfurter Turnerschaft; Konfordia, Aachen.

Ehrenpreis,

gestiftet vom Frankfurter Schützenverein; Sängervereinigung, Krefeld.

Parlamentslähmung.

Die österreichisch-ungarische Monarchie wird von einer doppelseitigen parlamentarischen Lähmung hinweist. Ganz ernst ist die ungarische Krise, wo die Entwurfsaktion auf den längst vorbereiteten toten Punkt gekommen ist. Dort steht die meinstenmajorität gegen die Krone als Vertreterin der Interessen der Gesamtbevölkerung des Reiches. Nachlässigen Budapest Stimmungsberichten ist der eine friedlichen Lösung der Krise schon verpaßt. Franz Kossuth hat sich, wie immer, den Radikalen Partei öffentlich unterworfen. Die Unabhängigkeitswille regieren unbehindert durch die 67er, und da sie weiter, zuvor ihr Programm abzuändern, kann der Kaiser nicht entschließen, ihr die Exekutive auszu-sprechen. Es werden also die außerparlamentarischen Experimenten, für die entweder Ladislaus Entlassung oder Rhuen-Hedervary in Betracht kommen. Viel Gutes wartet niemand von diesen Experimenten. Das Risiko, das die Majorität der Abgeordneten kauft, ist nicht leicht für die Abschüttelung des Koalitionsregimes leicht aber muß erst wieder die Heimführung einer parlamentarischen Regierung über das Parlament kommen, bevor sich die Parteien zu einer Majorität möglichem Programm zusammenschließen. Vorläufige feiner noch dem andern den Witten im Runde.

In Oesterreich ist die verkappte Obstruktion getreten. Die „slavische Union“ geht darauf aus, binet Wiener durch Verhinderung des Budgets zu zerrütten. Die Tschechen wollen beweisen, daß eine tschechische Regierung ohne und gegen sie unmöglich ist, kann es ihnen nicht vertragen. Da aber, so schreibt der F. Z., auch die Zustände unter der Koalition ihrer Preisgebung der Verwaltung an „nationalen“ stieren auf die Dauer unmöglich werden, kann auch der Krone nicht vertragen, wenn sie auf die Lösung des Koalitionsregimes alten Stills nicht eingehen will. Zuvor müßten die Nationen unter-schiedlich verständigen. Noch wichtiger aber wäre eine ung in den Ministerien selbst. Das System, einer oder Partei ein Ressort auszuweisen, und sie dann zu befriedigen, hat sich nicht bewährt. Es muß die Straffer und einheitlicher organisiert, die Interessen der Einheit und die Verwaltung müssen dem Parlament entrückt werden. Dann ist es möglich, daß auch teien sich nach oben „ausleben“ und ihre Führer Ministerium entenden. Die Formel gilt für Ungarn für Oesterreich. Ein Minister muß ebenso auf dem teimann zu sein wie der Präsident des Hauses. Die komplizierten Struktur der österreichisch-ungarischen nachste ist der reine Parlamentarismus mit seiner waltung der Minoritäten ausgeschlossen. — Die Fichter Meße des Monarchen wird eine politische Lösung schwerlich mehr gefaßt werden, und so wird politische Stodung wahrscheinlich bis in den Herbst stehen.

Vom Deutschen Flotten-Verein.

In Anwesenheit des Ehreuvorsitzenden des Flottenvereins, Großadmiral von Köster, nahm der trier tagende Verbandstag der Flottenvereine des Rheinlandes einstimmig nachstehende Resolution an: —

Die Vertreter des deutschen Flottenvereins, die ein-vin, erklären wiederholt ihre Bereitwilligkeit, das bium energisch bei Verfolgung seiner Ziele zu stützen. Sie erblicken es gleich ihm als die nächste Aufgabe des deutschen Flottenvereins, dafür einzusetzen, daß die Finanzreform trotz aller Schwierigkeiten von allen Parteien in großzügiger Weise, als eine nationale Sache durchgeführt wird, damit die erforderlichen Mittel beschafft werden können, um auch unsere Flotte auf die Höhe zu bringen und auf der Höhe zu erhalten. Die unsere Machtstellung in der Welt erfordert, würde auch der Flottenverein der in Danzig gefaßten Resolution gerecht, über allen Parteien zu wirken, in nationalpolitischem Sinne, und das Nationalgefühl zu stärken.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes betreffend Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, Zivilprozeßordnung usw., auch dem Entwurf eines Gesetzes betreffend Änderung des Bankgesetzes, der vom Reichstage beschlossenen Fassung angenommen. Ferner der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Verrechnung, Prüfung und Kontrolle der Rechnungsjahren 1903 bis 1907 aus Anlaß der geborenenausstades im südwestafrikanischen Schutzgebiet. geleisteten Ausgaben, und die Vorlage wegen Annahme der Bestimmungen zur Herstellung einer einheitlichen für das deutsche Heer und die kaiserliche Marine. * Dem „Verf. Tagebl.“ zufolge, fand am 22. Mai ein Reichs-konferenz eine Konferenz über die Finanzreform statt, zu der mehrere Bankdirektoren, Mitglieder der Hofkammer und Vertreter der Großbanken eingeladen waren.

Oesterreich-Ungarn.

* Gegenüber von slavischen Kreisen ausgetragenen Krifengerüchten wird von führender deutscher Seite in der „Deutschnationalen Korrespondenz“ darauf hingewiesen, daß die Verhältnisse liegen, kann in Oesterreich-Ungarn politischer Kurs eingehalten werden, als in das Ministerium Wien nicht eingeschlagen hat. Das gegenwärtige Politik verfolgt keinen anderen Zweck, als durch Wiederherstellung der staatlichen Autorität, die Festigung aller Separationsgefühle geordnete wirtschaftliche und finanzielle Zustände herbeizuführen. Eine auf solchen Zweck gerichtete Politik muß und wird der von den slavischen Parteien Unterstützung finden.

Amerika.

* Aus San Domingo wird gemeldet: Die Amerikaner nahmen Guayubin ein. Die Unruhen brachen anscheinend aus.

Brasilien.

Der Vertreterkonvent aller Staaten außer Sao Paulo hielt als offizielle Kandidaten für das Bundespräsidium in Hermes Fonseca und Wenceslau Braz, den derzeitigen Ministerpräsidenten auf.

Zur Reichsfinanzreform.

Bekanntlich hatte ein Raminzer Lehrer dem Reichshauptkassier 5 Mark gesandt, die zur Lösung der Reichsfinanzreform mit verwendet werden sollten. Der Reichshauptkassier hat das Geld jetzt mit folgendem Begleitschreiben zurückgesandt: „Euer Hochwohlgeboren haben durch Einwendung eines Geldbetrages, den Sie als Ihren Anteil an den neu aufzubringenden Reichseinkünften berechnen, zu erkennen gegeben, wie sehr Ihnen die Befreiung der Mängel unseres Reichsfinanzwesens am Herzen liegt. Eine solche Gesinnung verdient in hohem Maße Anerkennung, und ich spreche Ihnen für Ihre Absicht meinen verbindlichsten Dank aus. Wenn ich trotzdem geglaubt habe, von der Ueberweisung des Betrages an die Reichshauptkasse Abstand nehmen zu sollen, und ihn demzufolge wieder zurückgehen lasse, so geschieht es aus der staatsrechtlichen Erwägung, daß die Reichseinkünfte von der Allgemeinheit auf Grund einer durch Gesetz zu begründenden Verpflichtung aufgebracht werden sollen.“ (Das klingt sehr gemessen und feierlich. Die Redaktion.)

Eine Würdigung der Presse.

Staatsanwalt Dr. Erich Bullen in Dresden äußert sich in einem Artikel „Ueber die Mitarbeit der Öffentlichkeit und der Presse bei der Strafverfolgung“ in der letzten Nummer des „Zeitungswelt“-Verlags, über das Fall des Chefredakteurs Herzog:

Die Presse darf nicht nur für die Befreiung, sondern auch für die Entlastung eines Angeklagten oder Verurteilten Beweise sammeln. Es ist mehr als einmal geschehen, daß ein Wiederaufnahmeverfahren, das zur Freisprechung führte, durch Pressestimmen in die Wege geleitet worden ist. Unter diesem Gesichtswinkel müssen auch die sonst wenig erfreulichen Presseberichte, die eine Zeitlang zugunsten Carl Hau's die Spalten füllten, eine mildere Beurteilung erfahren. Auch der Fall des Chefredakteurs Herzog in Karlsruhe erscheint mir, nachdem ich mit Herzog hierüber gelegentlich eine persönliche Aussprache gehabt habe, in anderem Lichte. Die Entlastung Hau's brachte die Befreiung von Olga Molitor mit sich. Ich persönlich habe an Hau's Schuld nie gezweifelt. Aber wer ist allwissend? Wer ein nie versagender Kriminalpsychologe? Wenn heute Hau's Nichtschuld erwiesen werden könnte, welche Verdienste hätte die badische Presse um den deutschen Strafprozeß!

Hof und Gesellschaft.

In dem Besinden des Kardinal-Erzbischofs Dr. von Kopp ist eine ernsthafte Verschlimmerung eingetreten.

„Petit Parisien“ bringt folgendes Telegramm: Die Kaiserin-Mutter von Rußland, welche in Begleitung der Königin Alexandra von England in Venedig weilte, hat, angeblich auf Grund wichtiger Telegramme aus Petersburg und Rom unter höchst unangünstigen Umständen die Abreise angetreten. Eine bedeutende Polizeibeamtenschaft besetzte die Zugänge zum Bahnhof. Bei verschiedenen verdächtigen Personen fanden Hausdurchsuchungen statt. Als die Kaiserin im Bahnhof zu Venedig erschien, schloß aus der Menge Pfeifen und Zischen. Beflügeltes Schreien stieg die Kaiserin die Bahnhofstreppe hinauf und bestieg eilig ihren Wagen. Die eigentliche Ursache dieser eigenartigen Abfahrt ist noch nicht bekannt.

Das Urteil des Schiedsgerichts in der Casablanca-Affäre.

Französische Pressestimmen.

In den französischen Blätterstimmen über den Haager Schiedspruch tritt mehrfach die Genugtuung darüber zu Tage, daß durch denselben im wesentlichen die französische Rechtsauffassung anerkannt werde. Gleichzeitig aber wird allgemein in lebhaften Worten der Freude Ausdruck gegeben, daß der einst so bedrohliche Zwist friedlich und für beide Völker gleich ehrenvoll beigelegt werden konnte.

Der „Figaro“ schließt sich der Ausrufung der „Königlichen Zeitung“ an und sagt, es bleibt nur ein Beispiel von zwei großen Völkern, die einen Beweis von gegenseitigem guten Willen gegeben haben, um einen sehr peinlichen Zwischenfall in denkbar bester Weise zu regeln. Es ist überaus nützlich, sich ein solches Beispiel stets vor Augen zu halten.

Der „Radical“ schreibt: Niemand wird sich darüber beklagen, daß die Schiedsrichter keinerlei Vorkommnisse zulassen, und daß der Fall damit endgültig begraben ist.

In Gegenteile, alle werden das Schiedsgericht dazu beglückwünschen und sich gleichzeitig dankbar des Prinzips des Schiedsgerichts erinnern, welches die Regelung selbst der heftigsten Zwistigkeiten zur allgemeinen Befriedigung des größten Teils für den Beifrieden ermöglicht hat.

Das „Journal“ schreibt: Die Schiedsgerichtliche Entscheidung hat mehr den Charakter eines Kompromisses als eines Urteils und bildet eine Ehrenrettung für die so verschiedene Diplomatie.

Zum Schiedsgerichtspruch.

Ein hervorragender Völkerrechtler, Mitglied des permanenten Schiedsgerichtes, bemerkt einem Korrespondenten zur Streitfrage: Zum ersten Male ist es geschehen, daß das Haager Schiedsgericht einen Fall zu entscheiden hatte, der während einer gewissen Periode die Meinungen in den beiden beteiligten Staaten aufs stärkste erregt hatte. Wenn auch inzwischen der Streitfall an Bedeutung verloren hat, so muß man sich doch vor Augen halten, daß das Friedensgericht diesmal berufen war, eine höchst unangenehme und häßliche Angelegenheit für immer aus der Welt zu schaffen. Das Urteil selbst und die Motive

zum Urteil sind außerordentlich geschickt abgefaßt, und in Wirklichkeit gibt es weder Sieger noch Besiegte in dieser Falle. Der Sekretär des deutschen Konsulates erhält eine scharfe Rüge, dagegen wird der Konsul selbst von jeder Schuld frei erklärt. Auch erhält Deutschland die Genugtuung, daß anerkannt wird, Frankreich hätte die drei Deserteure bis zur Entscheidung darüber, welche Jurisdiktion zu gelten habe, an das deutsche Konsulat zurückgeben müssen. Auch die Anwendung von Gewalt seitens der französischen Angestellten erfährt eine Zurückweisung. Die Motive zum Urteil lassen die Stellung Deutschlands noch günstiger erscheinen, als das Urteil selbst. Da jedoch Frankreich in der Hauptsache recht behält, nämlich in der Auffassung bezüglich der Jurisdiktion über das Okkupationskorps, und Frankreich zudem die drei Fremdenlegionäre nicht auszuliefern braucht, so kann auch dieses Land mit dem Urteil zufrieden sein.

Zum Kaiserpreis-Wettstreit.

Der Dank des Kaisers.

Der Kaiser versammelte zum Schluß noch einmal die Preisrichter um sich und sprach ihnen seinen Dank für ihre Mithewaltung dahin aus, daß in Zukunft weniger schwere Ehre gewählt werden sollten. Zugleich machte er die Mitteilung, daß in einer Kabinettsordre allgemeine Grundsätze aufgestellt werden sollten, um die hervorgetretenen Schwierigkeiten zu beseitigen.

Der Kaiser richtete aus Anlaß des dritten Deutschen Männergesangsvereins-Wettstreites folgenden Erlaß an den Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Kassel: Am Schluß der erhebenden Festtage in Frankfurt und Wiesbaden ist es mir ein Bedürfnis, den Einwohnern dieser schönen Städte für den herzlichen und glänzenden Empfang zu danken, der der Kaiserin und mir von allen Seiten der Bevölkerung entgegengebracht worden ist. Die Beweise freundschaftlicher Gesinnung, die uns überall, und nicht zum wenigsten aus den Reihen der Jugend, entgegenkamen, haben unsern Herzen wohlgetan und die Bande gegenseitiger Zuneigung, die uns mit diesem schönen Landesteile und dessen Bewohnern seit langen Jahren verknüpfen, noch fester geschlungen. Mit besonderer Anerkennung gedenke ich der musterhaften Ordnung, die bei dem Zusammenströmen großer Menschenmengen überall herrschte, und treue mich, auch den politischen Organen für die umsichtige Handhabung ihrer schweren Aufgabe meinen Dank auszusprechen zu können. Ich erwarte Sie, diesen Erlaß zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Frankfurt a. M., Festhalle, 22. Mai 1909. Wilhelm K. R.

Neueste Meldungen.

Karlsruhe, 25. Mai. Die durch verschiedene Blätter gehende Nachricht, das Gesamtministerium habe die Vorschläge des Finanzministers auf Aufhebung von Mittelsstellen, d. h. der Behörden, die als Instanz zwischen den Ministerien und den örtlichen Verwaltungsorganen stehen, abgelehnt, ist unrichtig. Das Gesamtministerium wird sich voraussichtlich erst in einigen Wochen über die Frage schlüssig machen.

Wien, 25. Mai. Die hiesige griechische Gesandtschaft ist der vollsten Ueberzeugung, daß die Insel Kreta im Einvernehmen mit den Großmächten gegen eine an die Türkei zu zahlende Entschädigung von Griechenland erworben wird. Es heißt, daß die griechische Regierung die Zustimmung der Mächte bereits erworben hat.

Puerto Plata, 25. Mai. General Gomacha, der eine neue Revolution hervorrief, nahm die Stadt Guayubin an der Grenze von Haiti ein. Die Regierung berichtet, ist die Revolution unbedeutend.

Paris, 25. Mai. Der von der russischen Regierung bei den Brüdern Lebaudy bestellte Lenkalkon ist nahezu fertiggestellt und wird voraussichtlich Ende des Monats die ersten Flugversuche unternehmen.

Konstantinopel, 25. Mai. Der bulgarische Minister Djaptschew, der wiederholt mit seiner Abreise wegen des schleppenden Ganges der Verhandlungen über die Orientbahn gedroht hatte, verließ Konstantinopel. Der letzte türkische Ministerrat ist trotz der bestimmt in Aussicht gestellten Entschädigung zu keinerlei Beschluß gelangt. Djaptschew überreichte dem Minister Rifaat Pasha eine Note, worin er seine vergeblichen Bemühungen darlegt. Djaptschew bedauert, verpflichtet zu sein, der Pforte bekannt zu geben, daß die bulgarische Regierung sich vorbehaltlos zur Wahrung ihrer Interessen die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen worüber die Pforte direkt von Sofia aus unterrichtet werden wird.

New-York, 25. Mai. Infolge des Streikes der weißen Lokomotivführer, der gegen die Anstellung von Negern als Heizer sich richtet, ist der Betrieb der Georgia Railroad auf 800 Kilometer Streckenlänge lahmgelegt. Das Publikum sympathisiert mit den Streikenden, weswegen der Gouverneur die Ausbietung von Truppen zum Schutze des Bahneigentums verweigerte.

Aus West- und Süd-Deutschland.

Trier, 24. Mai. (Vom römischen Amphitheater.) Durch die Bereitstellung geringfügiger Mittel sind im letzten Jahre in der Arena des römischen Amphitheaters Ausgrabungen gemacht worden, die zu bedeutenden Aufklärungen über die Einrichtungen und den Bau dieses wichtigen altrömischen Bau-Denkmales führten. Da aber, wie der Landeskonservator Lutsch im Abgeordnetenhaus bedauernd erklärte, die Mittel fehlten, um die Ausgrabungen vorerst weiterzuführen, und man sich auch anderseits nicht entschließen kann, die Ausgrabungen mit ihren offengelegten unterirdischen Gängen und Einrichtungen für maschinelle Versenkungen einfach wieder zu verwerfen, so bietet die Arena dieses vielbesuchten und bewunderten Römerbaues durch die ausgegrabene, und liegen gebliebenen Erdhäusern und die entstandenen Wassertümpel einen durchaus unwillkürlichen Anblick. Die Stadtverordneten haben deshalb den Oberbürgermeister von Bruchhausen als Herrenhausmitglied ersucht, bei seiner nächsten Anwesenheit im Herrenhaus die Aufmerksamkeit

der Staatsregierung auf diesen Zustand hinzuwirken, und um die erforderlichen Mittel zur Fertigstellung der Ausgrabungen und einer würdigen Instandsetzung der aufgewählten Arena zu ersuchen. Es würde sich um etwa 40 000 M. Kosten handeln. Der größere Teil des Amphitheaters ist im Privatbesitz, und zwar handelt es sich gerade um die interessantesten und besterhaltensten unterirdischen Teile. Man betrachtet es hier als eine Ehrenpflicht des Staates, des jetzigen Eigentümers der Arena, auch diese Teile des Amphitheaters zu erwerben. Die Kosten würden etwa 50 000 M. betragen. Auch für diese Forderung wird Oberbürgermeister v. Bruchhausen eintreten.

Trier, 24. Mai. (Vom Bucherprozeß.) In dem Trier Bucherprozeß wurden die Plaidoyers beendet, das Urteil wird Mittwoch, den 26. Mai gesprochen. Der Staatsanwalt hat für Kaufmann ein Jahr Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe, für Böwenstein 200 M. Geldstrafe und für Kempe Freisprechung beantragt.

Jell a. d. M., 24. Mai. (Vom Blich getötet.) Gestern Nachmittag wurden in Böffelscheid bei Blankenthal auf dem Hunsrück bei einem Gewitter zehn Personen vom Blich getroffen. Ein vierzehnjähriger Junge war tot, sein Bruder wurde schwer, zwei andere Personen leichter verletzt. Die übrigen erholten sich bald.

Bonn, 24. Mai. (Frauenversammlung.) Die erste Hauptversammlung des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium hat Osnabrück als Ort der nächsten Tagung gewählt.

Wiesbaden, 24. Mai. (Revision eines zum Tode Verurteilten.) Der Stationsvorsteher Dürhard hat gegen das vom Schwurgericht ausgesprochene Todesurteil Revision angemeldet.

Buch i. B., 24. Mai. (Denkmal Großherzog Friedrichs.) In Gegenwart des Großherzogs und der Großherzogin, sowie des Staatsministers und des Ministers des Innern fand die feierliche Einweihung des ersten Denkmals für den verewigten Großherzog Friedrich 1. statt. Dabei hielt der Großherzog in Erwiderung auf die Festrede des Bürgermeisters eine Ansprache, in der er der Verdienste des Dahingegangenen um das Vaterland gedachte und die heranwachsende Generation ermahnte, das Andenken des Verstorbenen wach zu erhalten. Das Denkmal ist ein monumentaler Halbbrunn; dieser trägt die überlebensgroße Büste Friedrichs 1. in Bronze. Der Denkmalsbau ist ein Werk des Professors Hoffacker-Karlsruhe, die Büste von dem Karlsruher Bildhauer Fiest modelliert.

Kenstadt a. d. S., 24. Mai. (Zimmerbrand.) In Grethen kamen beim einem Zimmerbrand 2 Kinder von 2 und 4 Jahren um.

Landau, 24. Mai. (Durch einen Schuß schwer verletzt.) In selbstmörderischer Absicht verletzte sich ein Einjährig-Freiwilliger durch einen Schuß in die Lunge schwer.

Friedrichshafen, 24. Mai. (Zeppelin 2.) Die Füllung des „Zeppelin 2“ soll am Mittwoch oder Donnerstag erfolgen und dann eine Probefahrt unternommen werden. Am 10. Juni treffen die Kommissionen des Reichsmarineamtes und des preussischen Kriegsministeriums zur Abnahme des „Zeppelin 2“ hier ein.

Aus aller Welt.

Großfeuer. In Billwärder bei Hamburg brach in einem hinter der Kotten Weide gelegenen Hause Feuer aus, das durch Flugfeuer weiter um sich griff, so daß sechs Häuser fast vollständig eingeschert wurden. Drei Züge der Hamburger Feuerwehr, sowie die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften konnten den Brand in ihre Gewalt bekommen. Eine Person wurde schwer verletzt in das Krankenhaus geschafft. Die Ursache des Brandes soll entzündete glimmende Zigarrenasche gewesen sein.

Feuersbrunst. In Leubach (Frankreich) wurde eine Wädelerei und ein Gasthof durch eine Feuersbrunst zerstört. Sechs Personen kamen hierbei ums Leben.

Schlamm-Karambolage. In Wien fuhr ein Motorwagen der städtischen Straßenbahn in einen anderen Straßenbahnwagen hinein, wodurch 17 Personen teils schwer, teils leicht, verletzt wurden.

Explosion. Bei Sappay wurden in einem Steinbruche durch eine Pulverexplosion vier Menschen getötet und vier verwundet.

Französisches Bech. In Breslauer sollte das Panzerschiff „Danton“ von Stapel gehen. Hierzu hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, um dem Stapellauf des 145 Meter langen Schiffes beizuwohnen; aber das Panzerschiff glied nur 44 Meter abwärts, dann blieb es stehen, da die Reizung zu gering war. Neue Versuche, das Schiff von Stapel zu lassen, werden erst in einigen Tagen unternommen.

Der Engländer Heimkehr. Die Rückfahrt der Deputation der Magistrate von Manchester und Salford erfolgte mit dem Sonderzug der Hamburg-Amerika-Linie nach Curzaben, von wo die Weiterreise nach Southampton angetreten wurde. Vor ihrer Abreise beauftragten die englischen Gäste den hiesigen Konsul in Manchester, Schlagintweit, folgendes Telegramm an den Kaiser abzusenden: „Eurer Majestät bin ich vom Lordmayor von Manchester und vom Mayor von Salford beauftragt, nach entzückender Rundfahrt durch Hamburg ehrfurchtsvollste Grüße zu entbieten. Im Begriffe, mit dem Dampfer „Präsident Lincoln“ der Hamburg-Amerika-Linie nach England zurückzufahren, besenkt die Deputation, daß ihr dieser Besuch in Stammesgemeinschaft mit den deutschen Leitern zum Bewußtsein gebracht hat: „Nur ist wider als Wasser!“



Moderne Herren-Anzüge
zu 15, 18, 20, 25, 28, 30 bis 50 M.
Reizende Knaben-Anzüge
zu 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 bis 25 M.
Sämtliche Pfingstneheiten sind eingetroffen.
Gebrüder Dörner, Wiesbaden,
Jagd-, Sport- und Touristen-Kleidung, 47

R Seligenstadt. Die Oberin der barmherzigen Schwestern dahier, Schwester Romana, feierte ihr 50jähriges Ordensjubiläum. Der ehrwürdigen Greisin, die schon seit nahezu 40 Jahren hier ihrem schweren Berufe obliegt, wurden von allen Seiten Ehrungen bereitet. — Das neue Geldute für unsere Einheitsbasilika wurde am Samstag nachmittag unter den übrigen Zeremonien feierlich benediziert. Die weltliche Feier der Glockenweihe mußte eingetretener Hindernisse halber auf den 10. Juni vertagt werden.

*** Erbenheim.** Hier erhängte sich die zirka 66jährige Witwe Lann. Sie sollte diese Woche wegen eines kleinen Vergehens vor Gericht gestellt werden.

T Deffan, 24. Mai. Am Samstag abend starb im Alter von 104 1/2 Jahren die Frau Julie v. Kuegelgen, die Witwe des Herzoglich Anhalt-Bernburgischen Kammerherrn und Hofmalers Wilhelm v. Kuegelgen, des Verfassers der bekannten und noch heute gern gelesenen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“.

Darmstadt, 25. Mai. Wegen Grabstörung hatte sich heute der 32 Jahre alte Fabrikarbeiter Adam Kronauer von Kampertheim vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte hatte, wie wir seinerzeit meldeten, zirka 90 Grabsteine umgeworfen und sonst wie ein Vandal auf dem Friedhof gehaust. Er erhielt heute 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

e Mainz, 25. Mai. Nachdem das zwölfjährige Töchterchen des Weißbinders Hofmacher in der Kapuzinergasse erst kürzlich an Genickstarre gestorben ist, sind nun auch die beiden jüngeren Kinder, zwei Mädchen, in der vergangenen Nacht der tödlichen Krankheit erlegen.

z Würzburg, 23. Mai. Das Flußbauministerium ist vom Ministerium mit der Ausarbeitung eines generellen Planes für Erbauung eines Moishofens dahier beauftragt worden. Die erste Rate soll schon in das nächste Budget eingestellt werden. In Konkurrenz mit Würzburg steht noch die Stadt Sohr o. M.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 5 1/4 Uhr gest. hl. Messe für Joh. Kath. Reht und Angehörige, 6 Uhr Hochamt für Frau Apoll. Sohn und Sohn Joseph.

Samstag 5 1/4 Uhr Propheten und Beise des Taufwassers, danach 6 Uhr Amt für die Verstorbenen, der Familie Adam Thomas, 7 Uhr 1. Amt für Martin Gutjahr, 3 Uhr Beichtgelegenheit.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 29. Mai.
Vorabendgottesdienst: 8 Uhr 00 Minuten
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten
Sabbatausgang: 9 Uhr 25 Minuten.



Gesang-Verein „Liederkrantz“,
Flörsheim.

Freitag, den 28. Mai, abends 9 Uhr, findet im Rest. „Kaisersaal“ die

Haupt-Probe

der auf dem Gesangswettstreit Bierstadt zu Pfingsten zu singenden Chöre statt, wozu wir unsere inaktiven Mitglieder sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst einladen

Der Vorstand.

◆◆◆ Eintritt frei! ◆◆◆

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen unvergesslichen Gatten, unseren lieben Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, Herrn

Martin Gutjahr,

heute vormittag um 8 1/2 Uhr, nach kurzem, schweren Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten u. im Alter von 30 Jahren in ein besseres Jenseits abrufen

Flörsheim, den 27. Mai 1909.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt: Sonntag nachmittag 3 Uhr, das erste Seelenamt Samstag vormittag um 7 Uhr.

? ! Achtung ! ?

Sie bekommen

Herren-Anzüge
zu Mk. 11.-
wollene Anzüge

elegant u. gut sitzend zu Mk. 12.50, 15.00 18.00
20.00 und höher,

im

Kaufhaus L. Burtschel, Rüsselsheim.

Auf die richtige Marke
kommt es an!

Darum nur Puddingpulver von

Dr. Oetker.



Eine billigere, wohlgeschmeckendere und
nährhaltendere Nachspeise gibt es nicht!

Zum Backen nur das echte Dr. Oetker's Backpulver.

Ich empfehle mich für
Instandsetzung und Unterhaltung
von Gräbern,

Lieferg. v. grün. Guirlanden

für den Frohnleichnamstag, per Meter 8 Pfg. Kopf-
Salat zum billigsten Tagespreis, Blumenstöcke in
grosser Auswahl

Martin Roth,

Gärtnerei am Weilbacher Weg



Vertreter:

Feh. J. Nix,

Nähmaschinenhandlg.

Hier.

Offiziere mein
künstliches Wasser,

Kronthaler Wasser,

Ia. Hochheimer Essig,

Limonade

Selbst kleinste Bestellungen werden auf Verlangen
frei ins Haus geliefert

Jakob Bauer.

Meine **Sprechstunden**

finden wieder regelmässig statt

Montags und Donnerstags Nachmittags
von 1 1/2 bis 4 1/2 Uhr

im Hause des Herrn Vetter, Wickererstrasse

Georg Strauch

Dentist.

◆ **Spazierstöcke,**

sowie Reparaturen derselben gut und billig

Herm. Schütz,

Flörsheim a. M., Borngasse.

Zur Saison

empfehlen alle Sorten Oelfarben sowie gekochtes
gebleichtes Leinöl, Terpentinöl und Siccative, sowie
unsere

Brillantine-Fussbodenfarbe,

Fussboden-Glanzack

Floricin-Fussbodenöl und Karbolineum-Präparat

Geiss Söhne

Kloberstrasse 3

Ansichtskarten in grosser
Auswahl
H. Dreisbach

Täglich frisch geröstet

●●● KAFFEE ●●●

in Preislage von Mk. 1.00 bis zu Mk. 1.60 anerkannt
ausgiebig und hochfeinschmeckend empfohlen

Geiss Söhne

Kloberstrasse 3

Bilz Sinalco per Flasche 12 Pfg.

Prof. Dr. Friedrich von Eschmarchs alkoholfreies Getränk, Flasche 15 Pfg., Citron-, Himbeer- u. Apfel-
meister-Limonade, Flasche 10 Pfg., Soda- und Selterswasser Flasche 6 Pfg. Die leeren Flaschen dürfen
keinen anderen Zweck verwendet werden. Für nicht zurückgelieferte Flaschen werden 15 Pfg. pro Stück
rechnet. Himbeerfrucht in Flaschen und lose ausgewogen, Pfd. 50 Pfg. Natron und Weinsteinäure empfohlen

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung.

Hochheimerstrasse 2.

Flörsheim a. M.

Hochheimerstrasse

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. W. W. H. H.



„Du warst erregt vorhin, als ich kam. Darf ich nicht wissen, was dir widerfahren ist?“

„Ich habe inzwischendessen entdeckt, mer das Feuer im Schloß drüben angezündet hat. — Ich erzähle dir schon von der alten Frau, die bei mir Kammerfrau und später bei Margarete Kindermädchen gewesen ist. Ich sagte dir auch, daß sie damals mitschuldig war, daß sich ihr Verstand getrübt hat. Nun hatte sich die Idee bei ihr festgesetzt, daß an dem ganzen Unglück das Schloß schuld war. Damals kam sie dazu, als ich mit Margarete und Elowitz in der Nacht die Unterredung hatte. Ich habe dir ja schon erzählt, was dabei gesprochen wurde. Betty — so heißt die Wärterin — belauschte wohl den größten Teil des Gesprächs; und es ist merkwürdig, wie scharfsinnig oft gerade Irre kombinieren können. Sie durchschaute alles, und sie glaubte auch diesmal, daß nur das Schloß die Schuld trage. Schon, als sie damals zu uns trat — es war am Abend vor der Brandnacht — stieß sie geheimnisvolle Drohungen gegen das Schloß aus. In der Nacht dann legte sie das Feuer an — Wertens Feuerzeug kann sie wirklich unschuldig haben. An dieser Sache ist er sicherlich unschuldig.“

„Aber Elowitz machte sich ebenso sicher den Brand auszuheilen, um die Dokumente zu stehlen. Nun — wenn es not tun sollte, würden wir sie sicherlich von ihm wiedererlangen. Aber ich glaube nicht, daß wir sie brauchen werden.“

„In diesem Augenblick dachte es, und ein Diener trat ein. Frau Gräfin haben befohlen, zu melden, wenn der Herr Graf Kretschin zurückkehren sollte. Der Herr Graf haben soeben von der Station telephonieren lassen, daß wir einen Wagen senden.“

„Es ist gut. — Sie können dem Herrn Grafen sagen, daß ich ihn sofort nach seiner Rückkehr hier bei mir erwarte.“

Als der Diener gegangen war, fügte sie etwas zögernd hinzu:

„Ich dachte, es wäre unter den gegenwärtigen Umständen am besten, wenn du gleich heute mit ihm sprechen würdest?“

Er nickte ihr die Hand.

„Gewiß! Mir liegt nichts an einer Verzögerung. Ganz im Gegenteil — ich wünschte, ich könnte Margarete morgen schon hierher zurückholen.“

„Man sagte mir, daß es die Frau Gräfin sei, die mich zu sprechen wünsche. Und nun treffe ich Sie hier. Mir scheint, es ist vom Schicksal bestimmt, daß wir uns alle Augenblick begegnen.“

Der Pseudo-Graf war sehr wenig freudig überrascht gewesen, als er sich plötzlich Rudolf gegenüber sah. Und in der Furcht, daß etwas Unangenehmes folgen möchte, hatte er einen sehr hochfahrenden Ton angeschlagen.

Aber Rudolf war nicht mehr gesonnen, lange Umstände zu machen. Er verflüchtete sich zunächst, daß die Türen fest geschlossen waren, und wandte sich dann kurz und energig an Wertens.

„Bitte — lassen Sie uns ohne Umschweife miteinander reden. Sie haben hier bis zu dem heutigen Tage als Graf Kretschin und als Besitzer von Hohenlinden gegolten. Leider werden Sie sich nunmehr gezwungen sehen, diese für Sie gewiß recht angenehme Position aufzugeben. Die Zeit der Komödie und des Betruges ist vorüber. Alfred Wertens!“

Leichenfahl stand ihm der andere gegenüber. Er machte Anstrengungen, etwas zu erwidern; aber Rudolf schnitt ihm mit einer gebieterischen Handbewegung das Wort ab.

„Ich habe es wohl kaum noch nötig, mich Ihnen als Graf Rudolf Kretschin vorzustellen, fuhr er fort. Ich habe mich veranlaßt gesehen, bis heute zu schweigen; die Gründe dazu brauche ich Ihnen nicht auseinanderzusetzen, denn Sie haben mit Ihrer Person nichts zu schaffen und können Ihnen völlig gleichgültig sein. Ich könnte Sie ja nun kurzer Hand dem Strafrichter überantworten; wenn ich es nicht tue, so geschieht es durchaus nicht Zurechnen, sondern lediglich aus Rücksicht auf andere, mir nahestehende Personen. — Sie räumen ein, Alfred Wertens zu sein?“

Die letzte Ausrufung hatte den Pseudografen mit neuer Hoffnung erfüllt. Man wollte ihn nicht zur Anzeige bringen — dann hatte er auch nichts zu fürchten! — Aber nun würde er sich auch nicht begnügen. Man sollte ihm eine Abfindungsumme zahlen, damit er schweigend aus dem Wege ging. Freilich durfte er nicht mit Drohungen etwas zu erreichen suchen; der beste Weg war, wenn er sich scheinbar völlig unterwarf.

grauen Wische. Im Zimmer war es kalt geworden, so daß die beiden vor dem niedergebrannten Kamin froren.

„Der war stark wehlig.“

Der Gefragte antwortete nicht sofort, sondern erhob sich, schraubte das elektrische Licht auf, so daß der andere geblendet die Augen schloß, und trat an seinen Schreibtisch. Er dort am Kamin hörte Schüssel klirren und Papiere raseln, dann näherten sich ihm über den Teppich Schritte — er blickte empor.

„Der Mann hat seine eine große Liebe, wenn gleich die Ehe und das Heim vielleicht nicht immer auf ihr gebaut sind.“

Der Direktor hielt ein kleines Paket Briefe in der Hand... und eine Photographie eines jungen dunklen Weibes mit großen Augen. Keine Hand da in der unteren Ecke mit großer, fester Schrift.

„Dies!“ sagte er kurz und reichte ihm einen der Briefe. Der andere nahm ihn mechanisch, sein Antlitz war schmerzhaft, und als sein Blick einige Worte des Briefes aufnahm, ließ er ihn mit einem Ausruf sinken, als sei er von einem Wurm gestochen. Dann sog er eine Briefschale hervor, und mit zitternden Fingern suchte er einen Augenblick zwischen den Papierten, bis er mit einem kurzen, harigen Lachen seinem Freund eine Kopie — eine getrennte Kopie bis auf das kleine geschriebene Wort — des eben gezeigten Bildes reichte.

Der Direktor sog ruhig seine Streichholzschachtel aus der Tasche, machte Feuer und hielt das brennende Holzgitter gegen das Papier. Dann warf er dieses mit einer verächtlichen Wimper in den Ofen, wo es schnell von der Asche verzehrt wurde. Die Flammen zeigten hier und da einige geschriebene Worte, die von den beiden Männern gelesen wurden, und das schöne Frauenantlitz wurde bezeichnend von dem jüngeren Feuer geleitet.

Der Künstler stand noch mit seiner Photographie in der Hand. Der andere blickte auf sie, auf das Feuer und schließlich auf das Antlitz des Freundes nieder. Er ließ den Kopf besänftigt sinken, und sie wußten beide — sie wußten, was sie dachten — sie wußten, was sie wollten versuchen — und mußten leben.



Die Stadt der Auswanderer. Die Einwohner der Stadt... Die Stadt der Auswanderer. Die Einwohner der Stadt... Die Stadt der Auswanderer. Die Einwohner der Stadt...

Humor.

Der Graf, Edgar: „Nun, Lottchen, wie geht's mit dem Koffen?“

Lotte: „D, ich mache prächtige Fortschritte! Bis zu unserer Hochzeit bin ich eine perfekte Köchin. Und wie werde ich so glücklich sein, wenn du dann einmal recht krank bist. Ich habe gerade jetzt eine Menge Rezepte für Schwerekränkte gelernt.“

bedachten die jungen Herren und Ritter, wenn sie die- jenigen sahen, die dem Bild Blauaugen begegnet waren — und die ihr „Gehe!“ gehört hatten.

„Bist du nicht die Tochter?“ Und so kam denn eine Schar nach der anderen auf den Burghof, die eine glänzender als die andere. Alles, was die Länder an den Erben und Besitz unter den vornehmen Männern befaßen, machte vor ihrem Thron Halt.

Blauauge stand in ihrer weißen Tracht mit goldenem Gürtel da, stand aufrecht da mit dem einen Hand auf der Lehne des Thronstuhls und mit allen Zeichen ihrer fürstlichen und jungfräulichen Würde.

Schon in einiger Entfernung blieb der Greter stehen, ergriffen von der wundervollen Lieblichkeit, die, dem warmen Strahlenglanz gleich, über ihrer ganzen Gestalt lag. Da hob Blauauge ihre langen Augenwimpern auf und schaute dem Fremden mit einem vollen Blick ins Auge. Das war genug. Schritt für Schritt näherte er sich... gleichsam gezwungen von diesem tiefen, strahlenden Blick, und als sein Fuß die letzte Stufe des Throns betrat, als er unter namenlosem Jubel dieses holden, sanften, jungen Weibes umfiel und ihren Namen flüsternd, atemlos, während die wundervollen Augen in die seinen saugten, da hörte er die Stimme der Prinzessin, so wunderbar mild und doch so höhnisch hart, daß sein Widerstand möglich war: Gehe!

Und dann ging der Ritter, sein Herz blieb aber zurück. Blauauge war aber nicht immer die Stolz unter dem leuchtenden Dach des Thronhimmels. Einst geschah es, daß ein Prinz aus einem Wüstengebiet hoch oben im Norden von der Kaiserin gehört hatte, und er kam eines Tages, dieser stark wehlig, kam, allein, ohne Rüstung oder Gefolge in die Königsburg und wurde zu den Gemächern der Prinzessin geführt, wo diese, von ihren Hofdamen und Dienerinnen umgeben, auf ihrem Thron saß. Sie erhob sich, als sie den fremden Mann sah und sprach, hoch erhabenen Tones mitten in ihrem Saal stehen sah. Und da tat sie etwas, was sie nie zuvor getan hatte — sie nahm ihre Krone vom Scheitel und legte sie auf den Thron, stieg auf gleiche Höhe zu ihm herab und trat ihm zwei Schritte entgegen. Als er sein Haupt beugte, zeigte sie das ihrige und Hand legte sie in Hand.

So ging ein Flüstern durch die erkrankten Reihen der Dienerinnen. — „Er ist es! Er ist der Redner!“

Aber Blauauge wußte, daß dieses stark wehlig war, der noch nie sein Haupt vor einem Weibe gebeugt hatte.

Und der fremde Mann, er vergaß, was sie sagte, stieg von dem schönen Blauauge aufstiegen — er hatte in ihre Augen gesehen, hatte Gedanken und Willen und Sehnsucht darin schimmern gesehen. Was half sein Wille, sein letzter Versuch — er schlang seine Arme um ihren schlanken, weichen Leib und küßte den roten Mund.

„Seid willkommen, stark wehlig!“ Und Blauauge lachte, und das goldige Haar lachte.

Kaum war aber ein Mond dahingegangen, als wieder ein Mann erschien — stark, gut, im Krieg erprobt, reich, in glänzender Silberrüstung, und als der Klang seiner Sporen Blauaugens Ohr erreichte, stand sie wieder hoch und gerade mit dem Hüftmenügel auf ihrem Thron und gebot stark wehlig:

„Gehe!“

Da begriff stark wehlig, daß es ihr Freunde machte, neuen Willen und neue Sinne zu gewinnen, um, stark in der Nacht ihres Weiblichkeits, neue Weiten für ihre Gedanken und neue Gefühle für ihr Herz zu erringen. Und er ging. Er hatte die Lösung des Rätsels gefunden. Er hatte aber sein Herz durch ein Paar Augen verloren. — — — Das Feuer war schon lange erloschen, nur hier und da brannte noch ein Glänmgen zwischen der vielen

„Ja, frammelte er demüthig. „Ich gebe es zu. Ich will alles getheilt. Aber Sie büßen mich nicht für kurzer Stand wie einen Verbrecher behandeln. Ich bin zu meiner That gedrängt worden; nicht Fehlding und nicht freudigen Sterbens habe ich es getan. Und ich habe sehr wenig — habe nichts davon gehabt. Meine Mutter —“

Da ihr Muth auf, und seine Stimme Klang hob
und hart, als er sagte: „Mögen Sie es, Sie sich auch den letzten Rest
von Rücksichtnahme noch verweigern, den wir für Sie
bewahrt haben? — Ich rate Ihnen, sich alle Er-
klärungen und alle Entschuldigungen zu sparen. Es
bedarf ihrer nicht. Ich kenne Ihre Taten und ich
kenne die Motive dieser Taten; jeder Befehlungs-
verstoß von Ihrer Seite konnte Sie Tage nur ver-
schlimmern. Möchten Sie sich alle Bedingungen unter-
werfen, die ich Ihnen stellen werde?“

Nicht magte Merten wirklich nicht mehr, etwas zu
sagen. Er sah, daß es nichts anderes gab für ihn, als
schweigende Unterwerfung. Und er konnte nur noch
auf die Gnade des anderen hoffen.

„Ich werde alles tun, was Sie verlangen,“ sagte
er leise.

„So hören Sie. Ich gebe Ihnen eine Summe von dreitausend Mark. Das reicht hin, Ihnen die nächsten 10 Jahre zu erhalten, bis Sie sich eine Existenz gegründet haben. Dafür liefern Sie alle Familien-Papiere aus, die sich in Ihren Händen befinden. Berechnen Sie nicht, etwas zu unter schlagen; abgesehen davon, daß es Ihnen nichts nützen würde, würde ich auch das Fehlen eines jeden Schriftstückes sofort bemerken. Ferner legen Sie ein vollständiges Verzeichnis Ihrer Schuld auf, das ich Ihnen jetzt schicken werde. Dieses Verzeichnis wird der Polizei zu denselben Zeit übergeben werden, wo der Dampfer, den Sie benutzen können, in Newport angelangt ist. Ferner schreiben Sie, daß Sie für die Zeit Ihres Aufenthaltes in Europa sowohl die später leere Verbindung mit Leon Glavici als Ihren anderen Complicen abbrechen werden. Sind Sie bereit, das alles zu tun?“

„Ja bin bereit!“
„So folgen Sie sich hin — ich werde Ihnen die-
tieren!“

„Rudolf und der Medizinsrath Buchner, die Geon-
tamt am nächsten Morgen aufsuchten, trafen den
Polen eben im Begriff, abzureisen. Er schien zum
Ausscheiden entschlossen, als er die beiden bei sich ein-
treten sah; aber sie machten es nicht notwendig für ihn,
zum Abschied zu gesehn.“

Den sie verlangten ein mugs weiter von ihm als einen Bersicht auf das, was für ihn ohnein verloren war. Und sie gaben ihm überbies die Möglichkeit, seine Stadt noch etwas hinauszuagern und sorgfältiger vorzubereiten. Denn stehen mußte er ja trotzdem, um den Maßregelsten seiner ehemaligen Komplizen zu entgehen, die genug von ihm wußten, um ihn den Staatsanwalt überantworten zu können. Ein Margarete aber konnte die Gräfin Hedembin am gleichen Vormittag folgendes Telegramm:

„Bitte dich inländisch, umgehend nach Stockholm zu kommen und Gerta und Gerda Sten mit Dir zu bringen. Kommen unbedingt notwendig. Es werden hier große Veränderungen vor sich gehen.“

41. Kapitel.
Raf hatte Margarete nichts von den Berührungen auf Stohlenbuden bemerkt, die das Telegramm verheißten hatte — nichts, als daß Graf Alfred fort war, ohne daß irgend jemand merkte, wohin er gereist sein konnte.

Und sie wollte mit ihren beiden Freundinen doch nun schon adt Tage im Schloß.

Es war wohl hier so friedlich und so schön, wie es stets gewesen war. Aber es war, als hätte dem jungen Mädchen doch irgend etwas. Es konnte sein, daß sie Stundenlang still dafel und in den Bart hinaufsch, mit zu erntern und niedergelagerten Gelscht, als seien es trübe Gedanken, die sie befeftigten.

„Ich werde mit ihr sprechen, mein Junge — und werde ihr alles sagen. Und dann — dessen bin ich gewiß — dann wird für uns alle eine Zeit des Friedens und des Glüdes anbrechen.“

MANARETE wurde zu der Wachen gerufen. Und wieder eine Stunde später stand sie dem Grafen Ludolf Breitenstin gegenüber:

Es war ein langes Schweigen zwischen beiden. Ihre Hände waren ineinander gefaßt, und ihre Steigbügelriemen heiß; aber es warde feiner, das erste Wort zu sprechen. Bis Rudolf auf das geliebte Mädchen trattrat und ihre Hand in die seinige nahm.

„Blaagerei!“ bat er leise. „Kannst du mir noch zeigen, was ich getan habe?“

Da warf sie sich aufschreiend an seine Brust.

„Bleibe wo du bist, du bist ja meine große und starke Liebe!“, banten können, du Einziger! — Machtst du mich denn noch — mich dümmes, hochmütiges Weibchen?“

Und seine Antwort war ein langer, heißer, liebender, zärtlicher Stuh.



Euphontier und lebend begraben. Von einem nicht-
wichtigen Experiment eines indianischen „Mojave's“ namens
Mr. H. Barclay wurde folgende aus Strickholz (Palmholz) bestehende.
Diese Krippe, ein Fuder hoch, Euphontier seine Frau,
eine Ziege, und sowohl sie in Gegenwart einer großen Menschen-
menge in einem Gange auf Fuß unter der Erde, wo sie sechs
Tage begraben liegen sollte. Das Grab war bereits gegruben,
als der Euphontier mit seiner Frau ankam, und der offene
Gang fand neben der Grube. Die Frau lag in dem Gange,
legte sich hin und schloß sichselbst die Augen. Barclay machte
einige Schritte mit der Hand über das Gesicht seiner Frau und
erklärte dann, sie läge in Euphontier's Grube und wäre zur
Beerdigung bereit. Der General mußte darauf verzichten.

und der Gang in das Haus hinausgehen und mit Eise brechen. Der Geschloßer beschloß es zu thun, daß seine Frau nicht im Gefängniß zu sitzen hätte, und daß sie noch sechs Tagen weiter aus dem Gange herauskommen würde, ohne den Gefängnißwächern aus ihrer Geheißzeit genommen zu haben. Allerdings war der Gang mit zwei Entschloßenen besetzt, durch die das selbige Quitt von außen eingebracht werden konnte. Einmal waren das Band von einer umgehenden Wachenmenge umlagert, die es Tag und Nacht bewachte. Die Eingeborenen haben aber meistens durch die Entschloßene hindurch, um sich zu überreden, daß sie heimlich flüchten wollten. Die Wächrer sind aber fortwährend in derselben starrten Stellung, als ob sie in diesem Schilde ruhete. Da aber von beschloßenen Seiten Einfriedung erhoben wurde, konnte der Geschloßer sein Experiment nicht zu Ende führen, sondern brachte seine Frau wieder aus Zugselicht, nachdem sie 104 Stunden im Gange gesessen hatte. Als sie heraus kam, ergab es sich, daß sie sich wohl fühlte, aber nicht ganz aus ihrem Körpergeiste verlassen hatte. Allerdings besaß sie, nachdem sie das Experiment schon früher einmal gemacht zu haben, und er selbst sich, es versucht zu haben. In der Eingeborenen Gesellschaft aber hatte die Gänge beschloßene Wachen und Eingeborenen bewachen.

Denkschrift.

... Dies Alles zaubert milder
Als Abendsonnenblick
Die rotenarben Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Prinzipien Blauange

Wird beim Erheben von Libor

Die Damen nahmen ihren Thee im Salon ein, und die beiden Herren hatten sich in dem äußersten Winkel des großen Saales, das Brauchzimmer, zurückgezogen. In dem großen Saal brannte ein mächtiges Feuer, und vor diesem hatte der Gastgeher sich bequem gemacht. Aus seiner Stube sah er so wohlfeil herüber, wie er nachher in die Stube kam.

das er hinter ihm, halb im Dunkeln, sah sein Geheiß mit der Geige unter dem Kinn. Die spinneln, folgten schiffelrinder der wachen, tötlichen dand führten letzte den Dogen aber die Seiten. Es war keine eigentliche Weibche, die er spielte, sondern eine Zune und Talle, die nicht leuchtendgerüchten. Aber plötzlich legte er das Instrument fort und wandte sich mit einer spinnellen Bewegung an den andern:

„Der Schindler — er war in seiner grünen Jugend
einmal Dichter gewesen, als er sich hinter aber nach
einem Jahr kehrte, fand er mehr Stoffe darin, die
Schüler anderer, als seine eignen, herausgaben, und
kam dadurch in die glückliche Lage, seine kühne Gattin
zu betören — der Schindler hat einige kräftige Bäume
aus seiner Galt aufgeraucht, Bäume, als er an-
tehrte.“

“I will”

[illegible]

„Da du xing, ein schwarzes zu haben“, unterbrach
 er andere ihn trocken und klopfte die glatte noch so fester
 Zigarette, „Ehe du zu tief in diese Augen blickst —
 herein es nicht bereits gelassen ist. — Mein Freund,
 du bist in der Welt gewiss nie mehr als zwei Stunden
 brauen getroffen — gute oder wirklich schlechte. Nicht
 wahr? Aber es gibt einen brühen Schlag von Glas-
 tödtern, brauen, die nie verfallen werden, noch von
 ein Mannern, noch von ihren eignen Mithandeln.
 Diese sind ohne Zweifel die besten Menschen.“

Dieß ist die große Frage, und beantwortet ist in einem
Stücke schon, ja auch höchster Bedrucker gestellt, wenn
es uns aber glück, eine angenehme Menge der Bedrucker
zu lassen, so finden wir — eine Frage, die sich nicht
machen soll. Ich kenne eine Geschichte, die hier vordrückt
von Gruppen sein kann — daß die Zeit, die Zeit an-
zudeuten, so daß sie noch unvollständig ephigä genannt,
und kein Blut kommt über kein eigenes Land. Bei
so gut und begehrt diese Geschichte für die Zeit sein.
Denn Mädchen heißt Schminke Schminke und für die

Der Director war ben Sigarenweiss ins Feuer und fragte es sich in seinem Gehirnhüß bequiem.

der neue einmal ein solches, begann er in gedämpfem Ton, „und der geht in Arbeit in seinem Garten. Es war ein guter König, der nur eine Sorge hatte. Seine Gemahlin liebte ihn sehr. Sie überlebte ihn und immer wieder noch, doch er starb und sie lebte in das geschnittene Bildnis seines

Sparks abwand, und an dem Stiefelknob gelangte, ihm die Gie Geduld nicht mehr mochte. Dort steuerte er den Wagen aus dem Wald und in die Stadt. Er hatte einen glücklichen Tag, nach dem er in seiner Heimat war, das eine hier das andere dort lagerte.

„Es gieng wie ein Schußeln durch, das Laub. Der König fuhr zusammen und sah sich erkannt an. Er sprach hier in seinem eigenen Grab mit einer so milden, so bittenden, so weichen und so flachen Stimme? Es war ein Kind. Ein ganz kleines Kind, das an einem Stein zu seinen Füßen saß. Der König senkte seinen Blick, schaute in ein Haar wunderbar tiefer glühender und ununterbrochen, wie von einem andern als seinem eigenen Willen getrieben, antwortete er ebenso leise und klar, wie die Frage kam:

„Es ist oft so, mein Herr,“
 „Die kleine erob' sich, das tiefe G'ra'n des Stills-
 traf noch den bes' Königs, er sah nicht die selb'de Find-
 liche Bes'alt, nicht das heim, schmale, keine stüßig,
 nicht das G'ra'n, das mit dem G'la'nz von G'sonnenen
 Golde über Wärme und G'la's niederfiel — er sah nur
 dort tief, brennende Augen, groß und klar, und tief
 ihren Willen und Bes'alt.

„Seht, Könige, König, und die kleine Tige, die
warne Fährten in die des Königs.
Der König sah, aber von einem plötzlichen Ge-
fanten ergriffen, hob er das Kind auf seine Arme
und trug es still durch seinen ganzen Part in sein Schloss,
und geradezu aus Königin.
„Gute Frau, ich habe eine Prinzessin in meinem
Arabe gefunden. Sie nennt sich meine Tochter, Königin.“
Hob er schreie das Kind in seine Arme.

Genüßlichkeit, die mit Gedräng und Unwillen die anmalende
Gedebung und die nachden Fäße der Reimen betradhete.
Das Kind fagte aber keine Sagen auf und ita-
liand und hat ihren Bild und fiele, das hochgehobene
Gaud der Parthi fangte sich, eine weiche, vornehmte
Stängband legte sich fiele auf den blonden Kopf, und
mit einer Stimme, so milde wie nach, trug der König
sie lange, lange nicht gehört hatte, gütliche fei-

Und Jahre verfloßen.
Sie war groß und schön geworden wie eine junge
Weib im Walde, das Blumenge. Ihre Stirn war hoch,
ihr Haß schnell, ihre Hand leicht und ihr gerechtes
Hart ebenso lang und goldig glänzend als früher. Selbst
die wunderbaren Klagen waren dieselben.
Es lag in ihnen eine Rubezahl, die einknickte, be-

sonderer band! Seine Kante so gerich wie glanz-
te gut sein. Eine so hochhalt jugendlich und heil-
te gut. Die Gerich kamen von Gold und Gold, von St
und Zeit, Götchen und edelm Blut. . . Die kamen
nützig, froh, fast, siegschönung — um milde, gleich-
gültig oder voller glatte und bitteren Gornes . . . höf-
nungswohl wieder baoungeliehn. Denn ihr beschönigen
freien Mann, der einmal dem vollen, tiefen Bild der
jüngsteln Blanche besagte hart, hatte kein anders
Brancange Zeit. Die verloren die Besanten ihrer
Seele und die Siebe ihres Begehns an viele number-
baren Blun, in denen starb eine Seele von solcher
Blanche und soviel soimmette, die aber logen, fahsig,
fahsig mit ihren glästeln logen.

Die Tönnen mit verstellen, die Männer, sie wollten

hoffen, wollten betrachten und musſten lieben.
Über die Kunde von der Prinzessin Glaube mit
dem goldenen Paar bereuete ſich hier Stadt und
Land.
"Sie muß es wert ſein, daß man um ſie weilt!"